

Verantwortliche  
Redakteure:  
J. Joeneke, Insp. u.  
Prof.  
J. Bading, Past.  
Erscheint monatlich zweimal, zum Preise von  
60 Cent d. J.

Halte, was du hast,  
dass niemand deine  
Krone nehme.  
Off. 8, 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 5.

Watertown, Wis., April 15, 1870.

(Ganze No. 100.) No. 16.

Er ist unter die Uebelthäter gerechnet.

(Marc. 15, 27, 28.)

Jesaja, der Prophet, hat das\*) geweißt und der Evangelist Marcus lehrt uns die Erfüllung der Weissagung schauen auf Golgatha mit seinen drei Kreuzen. Auf Ihn, der in der Mitte zwischen den beiden Schwächern am Kreuze schwebt, laßt uns schauen „mit Fleiße.“ In Ihm, da er am Kreuz hängt, ist Wirklichkeit geworden das Vorbild der ehernen Schlange, die Mose in der Wüste erhöhen mußte; Er ist das Heilmittel gegen den Biß der höllischen Schlange. Ihr Biß ist Sünde — Schuld — Tod; Er Gerechtigkeit — Unschuld — Leben.

Wunderbar, daß Gott als Heilmittel gegen die Schlangen in der Wüste eine ehernen Schlange erhöhen ließ. Der Verderber, im ehernen Bilde gebunden, das Heilmittel gegen das Verderben! Aber wunderbarer noch, daß „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet“ und also werden soll den Uebelthätern eine Ursache vollkommener Gerechtigkeit und ewigen Lebens. Das ist das wunderbare Geheimniß Gottes, welches auch die Engel gelüftet zu schauen, welches offenbart ist in seinem theuren Evangelium und verruchte Sünder im Glauben selig machen kann, daß sie rühmen und preisen, als wüßten sie nichts von Sünde und Schuld, wie Engel Gottes.

„Er ist unter die Uebelthäter gerechnet.“ Hast du, lieber Leser, aus diesem Worte Lebenswasser wider den Sündentod getrunken? Du hast es noch nicht, wenn dies Wort dich nur zu selig wehmüthigem Schmerz darüber bewegte, daß auch das Sterben des Gerechten noch mit Schmach und Schimpf umgeben gewesen, daß Er, der im Gehorsam unter alle gottgesegnete Obrigkeit sich beugte, im Sterben mit solchen gleichgeschätzt wurde, die im Aufruhr ergriffen, deren Hände mit dem Blute ihrer Nebenmenschen besetzt waren. Wo du so gethan hast, da hast du nicht Wasser geschöpft aus dem Heilsbrunnen, sondern du hast selbst ein Brunnlein gegraben, aus welchem du das Wasserlein andächtigen Schmerzes fließen lässest, ihn zu erquicken, der deines Trostes doch nicht bedarf, sondern dich trösten möchte, der du deine arme Seele vergnügt und selig machst mit deiner eignen Andacht und frommen Schmerze. Selb dir Gott, daß du nicht verderbest, die weil du den falschen Schein deiner frommen Betrübniß ob der Schmach des Herrn für den Glanz des ächten Goldes seligmachenden Glaubens hältst.

An wen denkst du denn bei den Uebelthätern, unter welche der Sohn Gottes gerechnet worden? An die beiden Mörder allein etwa? Oder etwa noch an Thresgleichen? Du magst wohl denken, ja du denkst wirklich so in Deinem tiefsten selbstgerechten Herzen, man würde Gefängnisse, Diebeshöhlen und Mörderherbergen, Lasterstätten und Verbrechenswohnungen durchsuchen müssen, wenn man jener beiden Schwächern

Zahl vermehren oder gar alle ihnen beigefellen wollte, die ihnen gleich wären, also daß es doch noch Wahrheit bliebe: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden. Sollten so viele da um des Herrn Kreuz herum gekrenzt werden, als könnten, ohne daß es aufhörte wahr zu bleiben: „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet“ — siehe dann müßte Raum auf Golgatha sein für alle Millionen, die seit Adam gelebt und noch leben werden bis zum jüngsten Tage.

Nein, denke nicht, weil's grade zwei Mörder waren, zwischen denen er gekrenzt worden, so sei's recht gesagt: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden. Thue herab vom Kreuze jene beiden Mörder und die Edelsten, die Besten, die Tugendhaftesten unter allen Menschen, solche, die sich eines guten Herzens rühmen und Freudenthränen der Armen, Wittwen und Elenden als Zeugnisse dafür bringen können, — die hänge auf an der Mörder Statt zur Rechten und Linken des Herrn, und noch würde es Wahrheit bleiben: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden. So hänge einen Paulus zur Rechten, einen Johannes zur Linken: es bliebe auch dann noch Wahrheit. Dünkt dich das ein befremdlich Wort? Paulus spricht: Sie mangeln alle des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten! — und sich selbst nennt er den größten aller Sünder; Johannes ruft: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Das ist der ganzen Schrift Aussage: Alle, ohne Ausnahme sind, sind in der That und Wahrheit an ihnen selbst nach Wort, Werk und Wesen nichts als Uebelthäter. Er allein, Er als der Einzige, Er war kein Uebelthäter, sondern ist unter die Uebelthäter nur gerechnet worden, d. i. gleich wie sie ist er angesehen, wie sie gehalten worden, gleich, als wäre er ihrer einer, ja unter ihnen der unreinste, ist ihm bezahlt und vergolten worden.

„Er ist unter die Uebelthäter gerechnet.“ Siehe wie ernst es damit gemeint ist. Er der Heilige, vom Todesschmerz zerrissen, von Gott verlassen, der Höllequal hingegeben. Wer kann es beschreiben, auch nur von fern andeuten, was er gelitten. Hörst du nicht die kläglichen Seufzer, das herzbrechende Wimmern in den Psalmen, die von seinem Leiden am Kreuz weissagen! Und — doch sind es ja dort nur seine Heiligen, welche gelehrt vom heiligen Geist von seinen Leiden singen. — Mein Gott! magst du ausrufen, Er, Christus, heilig, gerecht, ohne Fehl, Sohn Gottes, solchem Leiden dahingegeben, mitten hinein gestossen in die Marter des ewigen Todes, und das alles, die weil er nur gerechnet ward unter die Uebelthäter! Und vom Vater selbst geschah das? Der rechnete ihn unter die Missethäter und ließ ihn ein Raub der Hölle werden? Ja gewiß. Denn wer darf sonst Sünde zurechnen, wer darf sonst die Hölle aufschließen und eine Seele ihren Qualen Preis geben. — Mein Gott! magst du ausrufen, wenn das am grünen Holz geschah, was wird mit dem dürren wer-

den! Wenn das dem Heiligen Gottes geschah, was soll aus mir elenden Sünder werden, der mit Recht in solcher Verdammniß ist! — Was aus dir, aus mir, aus allen verdammlichen Sündern werden soll? Hallelujah, ihr Sünder, laßt uns preisen und jubeln! Wir wissen es was aus uns werden soll: Heilige Gottes, Gerechte, Erben des ewigen Lebens. Es ist uns ja offenbart das Geheimniß der Seligkeit, das seligmachende Geheimniß der wunderbaren himmlischen Rechnung Gottes, durch welche sein lieber heiliger Sohn zu Schuld und Hölle-Strafen, verdammliche Sünder zu Gerechtigkeit und Himmelseligkeiten kommen. Der heilige, gerechte Sohn Gottes wird unter die Uebelthäter gerechnet. Muß nicht da, ein vollkommlicher Grund vorhanden sein, daß der gerechte Gott Ihn, den Sohn, als Sünder ansehen könne. Selbst hat der Sohn keine Sünde, sie wird ihm aufgeladen, zugerechnet, zugesprochen, als wäre sie seine Sünde. Nicht wider seinen, des Sohnes, Willen geschah das. Denn von Ewigkeit hat der Sohn gesprochen: Gott, deinen Willen thue ich gern.\*) Lade auf die Last der Sünden! — doch woher Sünden nehmen, daß sie auf den Sohn gelegt würden? Hörtest du, liebe Seele, Gott also fragen, du möchtest rufen und schreien: Hier! heiliger Gott! bei mir allein sind Sünden, „die sich so zahlreich finden, als wie der Sand am Meer.“ Wie gern wäre ich ihrer ledig, daß ich nicht zu schmecken bekäme ihre bittere Frucht, der Hölle Pein! — Nun, Preis sei der ewigen Barmherzigkeit Gottes! Vor Ewigkeiten, ehe du warest, ehe du gefragt werden konntest, ob du bereit wärest, deine Sündenschulden auf einen anderen legen zu lassen, da hat Gott in unaussprechlicher Barmherzigkeit beschlossen, deine Sünden, und meine, die aller Propheten und Apostel und aller Menschenkinder auf seinen lieben Sohn zu legen, daß der sie hinaustrüge aus Kreuz und aus dem Mittel thäte. Noch ehe wir waren ist dies seligmachende Geheimniß offenbaret und der Trost der Kinder Gottes gewesen. Noch ehe wir waren, hat Jesaja schon unter dem Fluchholz gestanden und im heiligen Geiste gepredigt des seligmachende Evangelium: Der Herr warf unserer Aller Sünde auf ihn. Das ist der freudenvolle, der trostreiche Sinn des Wortes: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Ihn allein will Gott für einen Sünder und Missethäter rechnen — nicht dich, nicht mich, die wir arge Sünder und Missethäter sind. Das läßt er uns sagen in seinem lieben Evangelium und so wir glauben seiner gnadenreichen Zusage, will er uns rechnen, ansehen und halten für Gerechte, für Heilige, für gerechter und heiliger als die Engel, um so viel gewaltiger und himmlischer seines lieben Sohnes, Heiligkeit und Gerechtigkeit ist. — Das glaubte Paulus und frohlockte: Ich bin mit Christo gekrenzt! Mit ihm kannst und sollst auch du frohlocken, so du glaubst, und frohlich rühmen: Ich bin mit Christo gekrenzt. Nicht seine

\*) Jesaja 53, 12.

\*) Psalm 40, 9.



Sünden sind es, die er trug, da der Fluch am Fluchholz über ihn erging, sondern meine Sünden. Der Mann des Todes am Fluchholz bin ich selbst. Ich hüße, ich blute, ich verschmachte, ich zahle dort am Kreuz meine Schulden: Denn Christus zahlt und büßt an meiner Stelle. Er ist an meiner Statt unter die Uebelthäter gerechnet worden.

### Aus den Erlebnissen eines Missionars in Ostindien.

Sobald wir auf unserem Predigstande angekommen sind und Panchaurie oder Ramdas ein Capitel in der Bibel zu lesen angefangen haben, so sammelt sich zuerst um sie ein Häufen schmutziger Straßensöhne, welche in dem Röhre der Straßenthür ihren Wesen getrieben haben, und die hier wie überall bei jedem Anlaufe sich einmischen, auch wohl die Absicht haben einen Traktat irgend einem der Anwesenden zu entreißen und ihren Drachen damit zu bekleben. — Hat unsere Predigt begonnen, so lassen wir uns durch keine Fragen und Einwendungen unterbrechen, denn dies würde in solchem Uebermaße geschehen, daß wir gehindert würden Christum zu predigen. Da möchte ein hartnäckiger Bramane eine lange Erklärung über die Verdienste seines Gottes geben, den ich vielleicht genannt habe, oder wenn ich von den Wunderthaten Jesu Christi rede, möchte eine Stimme rufen: „wie kann Gott eine Gestalt haben?“ oder: „welche Gestalt hat er; beantworte zuerst diese Frage, ehe du weiter redest.“ Oder ich rede von dem großen Weltgerichte und von der Nothwendigkeit mit Gott vorher versöhnt zu werden, wenn plötzlich eine Stimme mich mit der Frage unterbricht: „verstehst du auch die Sonnen- und Mondfinsternisse zu berechnen?“ Würde ich eine solche Unterbrechung zulassen, so würde jener Bramane höchst wahrscheinlich eine Erzählung ohne Ende von den großen Heldenthaten seines Gottes mittheilen, durch deren Lächerlichkeiten die ernste Aufmerksamkeit der Menge völlig abgezogen werden würde; oder wenn ich allen Fragen, die gleich Pfeilen von allen Seiten auf mich einströmen, ein Ohr leihen wollte, so würde ich von meinem Gegenstande, Jesum Christum zu verkündigen, gänzlich abgebracht werden. — Wir pflegen daher von vornher zu erklären, daß wir gern bereit sind am Ende der Predigt auf alle Einwendungen Antwort zu geben, bis dahin aber müßten sie ganz ruhig bleiben und zuhören. Dadurch gelingt es, ziemlich Stille und Aufmerksamkeit zu erhalten. Nach dem Schlusse der Predigt werden Traktätchen und einzelne Theile des Neuen Testaments denen gegeben, welche lesen können, und auch Ernst bezeigen, sie wirklich zu lesen. — Es geschieht dann wohl, daß Einer, der ein Buch erhalten hat, die Frage aufwirft: „Sahib! Sie haben mir dies Buch gegeben, aber was wird mir dafür, daß ich dasselbe lese? werde ich dadurch reich werden? werde ich ein Landgut dadurch kaufen können? werde ich künftig in einer Equipage fahren, wie die Babus, und in meinem Hause nautohos (d. i. Tanz) halten können?“

„Nein,“ erwidert Ramdas, „dies Buch belehrt Dich, wie Du die Reichthümer des ewigen Lebens erlangen kannst; es lehrt Dich, wie Jesus Christus, von dem wir Dir gepredigt haben, die Macht hat Sünden zu vergeben, und Dich in den Himmel zu nehmen, wenn Du sterben wirst.“

„Ach, wer kann wissen, was mit mir geschieht, wenn ich sterbe? Wer kennt den Himmel? Kennst Du ihn? Bist Du jemals dort gewesen, da Du doch

so viel davon redest? Wie kannst Du mich denn wollen glauben machen, daß es solchen Ort giebt?“

Ramdas spricht: „mußt Du denn immer erst selbst einen Ort sehen, ehe Du glauben willst, daß ein solcher wirklich ist. Glaubst Du, daß es solch einen Ort wie England giebt?“

„Ja, das glaube ich.“

„Aber Du bist ja doch niemals da gewesen?“

„Nein, aber andere Leute haben mir davon erzählt. Alle Welt sagt ja, daß es einen solchen Ort giebt, darum muß ich es doch wohl glauben?“

„Siehst Du, Freund! wenn die Leute nicht glauben würden, daß es einen Himmel giebt, würde es in der Welt Religion geben? Würde man nicht sagen: wozu müßt es, Religion zu haben, wenn Alles aus ist mit dem Tode. — Aber das thut Niemand, sondern Jedermann wird Dir sagen, daß es einen Himmel giebt. Warum willst Du es denn nicht glauben?“

„Du irrst, wenn Du behauptest, daß die Hindus viele Götter anbeten“, rief jetzt laut ein Bramane, indem er sich durch die Menge hervordrängte, „wir verehren nur einen Gott.“

Dagegen fragen wir ihn wieder: „Warum muß Dir der arme Sndra zu Füßen fallen?“

„Ich lasse ihn vor mir nieder knien und seine Stirne auf meinen Fuß legen.“

„Würde der Arme dies thun, wenn Du nicht um Deinen Hals die Bramanenschnur trügest?“

„Diese Bramanenschnur ist nichts als ein Zeichen des Unterschiedes der Stände: so wie der Sahib einen Hut trägt, so tragen wir Bramanen die Poitah (Schnur).“

„Weiter nichts?“ frage ich ihn; „nun so nimm meinen Hut und setze ihn auf, und gib mir Deine Poitah, daß ich sie mir umhänge.“

„Das wird er nimmermehr thun, nimmermehr!“ ruft jetzt das Volk, indem sie in lautes Lachen ausbrechen und in die Hände klatschen.

„Warum macht Ihr unwissenden Leute solchen Lärm,“ spricht jetzt ein Freund des Bramanen, „seid Ihr toll?“ — und indem er sich zu mir wendet, sagt er: „Achte nicht auf das, was er Dir gesagt hat, sondern höre meine Rede. Wenn ich eine Bitte an den Laht (eine Verstümmelung des Wortes Lord, Gouverneur) richten will, so kann ich sie nicht direkt an ihn senden, sondern ich gebe sie dem Steuer-Einnehmer, der Steuereinnehmer giebt sie dem Commissär, der Commissär dem Sekretär des Laht, und dieser endlich überreicht sie dem Laht Sahib. Auf gleiche Weise stehen Kali und Krishna und Sagger-nath und die andern Dewtas (Götter) zwischen uns und dem großen Gotte.“

„Wenn nun aber,“ erwiderte ich, „der Laht Sahib selbst nach dieser Stadt kommt, wie er es ja kürzlich erst gethan hat, wirst Du es dann nicht vorziehen, mit Deiner Bittschrift in der Hand Dich auf der Straße hinzustellen, und sie ihm selbst zu übergeben, wenn er in seinem Wagen vorüberfährt?“

„Ja wenn er herkommt — aber er wohnt nicht hier — er wohnt in Calcutta.“

„Das ist wahr; allein ist Gott wie der Laht Sahib an einen Ort gebunden, oder ist er allgegenwärtig?“

„Er ist allgegenwärtig.“

„Nun so ist er überall gegenwärtig, wo Du Deine Bitte laut werden lässest; er hört Dein Gebet und nimmt an Deine Anbetung, wozu bedarf es also der Dewtas?“

(Fortsetzung folgt.)

### Zur Warnung.

Es sind uns von der Amerikanischen Tractat-Gesellschaft eine Anzahl Bücher zugesendet worden, mit dem Ansuchen, dieselben in unserem Blatte anzuzeigen, als: „Das Neue Testament, nach Dr. M. Luthers von Dr. Rudolph Stier revidirter (berichtigter) Uebersetzung“ mit Einleitungen, Anmerkungen, Anwendungen zc., ferner die Geschichte von Oliver Cromwell, „Trugbilder des Lebens“, „Jesu Sinn“ zc. Schwerlich würden wir überhaupt dieser Bücher hier Erwähnung thun, hätten wir nicht die Besorgniß, es könnte z. B. die Ausgabe des Neuen Testaments, wie sie hier die Tractatgesellschaft bietet, in arglosem Vertrauen bei unsrer lutherischen Volk Eingang finden. Wir müssen es doch mindestens sonderbar finden, daß die genannte Gesellschaft an eine lutherische Synode, an ein lutherisches Blatt das Ansinnen stellt, durch Anzeigen, womöglich empfehlenden Anzeigen, solchen Büchern Verbreitung zu verschaffen, welche ganz offen die lutherische Lehre als ungesund und als Erzeugniß verfehlter und geistloser Schriftforschung hinstellen. Was würde die Tractat-Gesellschaft sagen, wenn wir ihr zumuthen, überhaupt nur das Ansinnen stellen wollten, gute lutherische Schriften zu verbreiten, in welchen die lutherische Lehre als die einzig richtige aus der heil. Schrift bewiesen wird. Doch, geben wir den Beweis, wie z. B. die vor uns liegende: von der Tractatgesellschaft besorgte Ausgabe des Neuen Testaments Verachtung und Verwerfung unserer theuren lutherischen Lehre in sich schließt. Es heißt in der Vorrede der Ausgabe also: Die Anmerkungen, welcher dieser Handbibel beigelegt sind, sollen den Lesern ein Hülfsmittel sein, die Lehren des heiligen Geistes im geoffenbarten Worte um so besser verstehen zu können. Zu diesem Ende geben sie in einfachster und kürzester Weise die Resultate einer gewissen, unsichtigen und in christliche Geistes angestellten Schriftforschung.

Jetzt sehe man sich nun diese Ergebnisse der gewissen, der unsichtigen, der im christlichen d. h. doch im heiligen Geiste angestellten Schriftforschung an Bu Matth. 26, 28: Nehmet, esst, das ist mein Leib, — lautet die Anmerkung: Das ist mein Leib; das sichtbare Zeichen, welches meinen Leib darstellt. — Zu Matth. 26, 28: Denn das ist mein Blut, das des Neuen Testaments — heißt es in der Anmerkung: Das ist mein Blut, das sichtbare Zeichen, welches mein Blut darstellt — das Blut, welches bald vergossen werden sollte für Viele zur Vergebung für Viele. — Zu I. Corinther 11, 26: Denn so oft ihr von diesem Brod esst — lautet die Anmerkung: Von diesem Brod esst; Christus nennt es nicht Fleisch und es war auch kein Fleisch, was sie aßen, sondern Brod, welches das für die Sünden der Welt gebrochene oder gekreuzigte Fleisch oder den Leib Jesu Christi darstellte; und sie sollten das von Zeit zu Zeit thun, als eine öffentliche Erklärung ihres Glaubens an Ihn und ihrer Hingebung zu seinem Dienste. — Zu I. Corinther 11, 27: Der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn — wird die Anmerkung gegeben: Ist schuldig an dem Leibe und Blute; der Verachtung Christi, die der Verachtung gleich ist, welche Er von seinen Mördern erfuhr. — Weiter zu I. Corinther 11, 29: Denn welcher unwürdig isst und trinket, der isst und trinkt ihm selber ein Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn — lautet die Anmerkung: Nicht unterscheidet den Leib des



Herrn; in dem Brode und Weine nicht die Sinnbilder von Christi Leib und Blut unterscheidet, sondern ohne heilige Scheu und Ehrfurcht genießt, als ob es eine gemeine Speise wäre.

Welche Lehre vom heiligen Abendmahl hat denn nun diese gesunde, umsichtige, im christlichen Geist angestellte Schriftauslegung zu Tage gefördert? Zusammengefaßt diese: 1) Mit Brot und Wein werden im heiligen Abendmahl Leib und Blut des Herrn den Essenden und Trinkenden nicht dargereicht, denn Leib und Blut sind im Abendmahl unter Brot und Wein gar nicht gegenwärtig; es sind Brot und Wein nur Zeichen, Sinnbilder von Leib und Blut des Herrn. 2) Das heilige Abendmahl ist kein Gnadenmittel, darinnen Gott wirklich allen, die da essen und trinken, mit dem wirklichen Leibe und Blute des Herrn Gnade und Vergebung der Sünden anbietet und den Gläubigen solche Gnade und Vergebung zu eigen giebt. — Sondern, das Abendmahl ist ein bloßes Gedächtnißmahl, darinnen die Theilnehmer viel mehr ihrerseits Gott etwas darbringen, nämlich eben ihr gläubiges (?) Gedenken, das Bekenntniß ihres Glaubens an den Erlöser, der unter dem gebrochenen Brot und dem vergossenen Weine sinnbildlich dargestellt wird; das Abendmahl ist ein Bekenntnißzeichen, eine öffentliche Erklärung.

Als welcher Geist wird denn nun der christliche Geist offenbar, in welchem die Schriftforschung angestellt ist, deren Resultate die vorliegende Ausgabe des Neuen Testaments bringt? Antwort: Als der Geist Zwingli's.

Was für eine Schriftforschung ist denn nun diejenige unseres lieben Dr. Luther, welcher ganz einfältig und treulich nach der heil. Schrift sagt: 1) Daß der Herr Jesus Christus auch heute noch unter Brot und Wein seinen wahren Leib und sein Blut darreicht allen, welche Brot und Wein genießen. 2) Daß das heil. Abendmahl wirklich ein Gnadenmittel sei, darinnen der Herr Christus mit dem gegenwärtigen Leibe und Blute auch Gnade und Vergebung wahrhaftig anbietet und den gläubig Genießenden auch schenke? Antwort: Diese Schriftauslegung ist nach Erklärung der Ausgabe der Tractatgesellschaft eine ungesunde, eine thörichte, eine nicht im christlichen Geist angestellte.

Wozu müßte denn nun die Ausgabe des Neuen Testaments, welche die Tractatgesellschaft auch lutherischen Christen anbietet, diesen als Hülfsmittel dienen? Antwort: Nicht dazu, daß sie Gottes Wort besser verstehen lernen, daß sie aus Gottes Wort erbaut, daß sie ihres Glaubens gewisser und fröhlicher werden, sondern dazu, daß sie, verblendet durch den Geist Zwingli's, Gottes Wort falsch verstehen, in ihrem edlen und wahren Glauben geärgert und an ihrer lieben lutherischen Kirche irre gemacht werden.

Da es nun also ist, wie Niemand bezweifeln kann, so muß es jeder gerechtfertigt finden, daß wir vor dieser Ausgabe des Neuen Testaments warnen. Ebenso muß es jeder für gerechtfertigt halten, wenn wir erklären, daß das Zeugniß, welches sich die Tractatgesellschaft selbst zum öfteren ausgestellt hat, nicht mit der Wahrheit bestehe. Die Tractatgesellschaft will nämlich ihren öfteren Auslassungen zufolge nur ein allgemeines Christenthum, welches sich fern hält von den besonderen Lehren der einzelnen kirchlichen Gemeinschaften, pflegen und verbreiten. Angesichts des uns vorliegenden, von ihr herausge-

gebenen Neuen Testaments fragen wir: Thut sie das? Gewiß nicht. Oder ist Zwingli's Lehre etwa schon als das allgemeine Christenthum allseitig anerkannt worden? Es giebt überhaupt kein allgemeines Christenthum im Sinne der Tractatgesellschaft, welches in der Weise herausgebracht wird, daß man das Bekenntniß aller Parteien erst addirt, dann die Summe durch die Summe der Unterscheidungslehren dividirt und den Quotienten für das allgemeine Christenthum erklärt, zumal wenn selbiger schließlich noch ein ganz ehrlicher Zwinglianismus ist. Gerade in den Lehren, in denen als in dem allgemeinen Christenthum nach dem Urtheil der Tractatgesellschaft die lutherische Kirche gewiß mit den übrigen protestantischen Kirchen ganz einig zu sein scheint, ist dieselbe sich tiefer und wichtiger Unterschiede von jenen wohl bewußt. Vornehmlich auch ist die lutherische Kirche sich sehr wohl sehr tiefer Unterschiede von dem weitverbreiteten Blatte der Tractatgesellschaft, dem „Amerikanischen Botschafter“ bewußt in Ansehung der Haupt- und Grundlehren von dem Wege und den Mitteln, wie ein Sünder zu Gott bekehrt werden möge. Wahre Lutheraner können darum nicht anders als eben jenes Blatt als ein durchaus unrein lehrendes und darum ungesund zu verwerfen.

Eines nähern Eingehens auf die übrigen uns zugesendeten Büchlein enthalten wir uns. Das „Jesu Sinn“ betitelt leidet an dem Fehler vieler Bücher dieser Art, daß es ausschließlich Heiligung, Nachfolge Christi treibt ohne die Quelle der Kraft, die Vergebung der Sünden, überall zu eröffnen. Es heißt wohl in der Vorrede: Wir dürfen es zwar nie vergessen, daß es das Werk — nicht der Sinn — Immanuel's ist, welches der Hoffnung des Sünders zu Grunde liegt. Er muß als Heiland gekannt sein, ehe er als Vorbild betrachtet wird. Sein Sterben und was er dadurch vollbracht, ist der köstliche Edelstein, der durch alle Tugenden seines heiligen Lebens hindurchstrahlt. — Aber von diesem Edelstein und seinem Glanz sieht man nachher im ganzen Büchlein fast nichts und doch ist gewiß: so wir nicht vor allen Dingen fleißig im Glauben erfüllt werden von dem theuren, seligen Werth und Licht dieses Edelsteins, des Leidens und Sterbens Christi für uns, so werden wir auch selbst schwerlich täglich wandeln als Lichte vor dem Herrn. Alle Anweisungen ohne dies nützen nicht, selbst wenn man dadurch guten Muth machen wollte, daß es sich in einem oder dem andern Stück nur um ein bescheidenes Maß (S. 50) der Ähnlichkeit Christi handle. H.

### Ein angefochtener Artikel.

Wer es unternimmt Zustände zu schildern, die mit uns gleichzeitig sind, und sich gleichsam auf Gesichtsschreibung der gegenwärtigen Zeit einläßt, der darf sich nicht wundern, wenn man seiner Auffassung und Beurtheilung der Verhältnisse widerspricht. Auf solchen Widerspruch hatte sich auch der Schreiber dieser Zeilen gefaßt gemacht, als er in Folge besonderer Aufforderung einen Artikel über die Lage der Kirche in Amerika schrieb, der in den letzten Nummern dieser Blätter erschien; zumal erwartete er ihn von einer Seite, auf welcher, wie er wußte, eine Verschiedenheit in der Grundanschauung auch eine Verschiedenheit in der Beurtheilung der einzelnen kirchlichen Verhältnisse zur Folge haben mußte. Doch glaubte er, daß jede Erwiderung auf unsern Standpunkt Rücksicht nehmen und das, was ganz ohne alle Polemik aus Ueberzeugung geschrieben war, nicht als aus gehässiger Gesinnung fließend darstellen werde.

Pastor Brobst in seiner Zeitschrift vom 26. März

hat uns diese Berechtigung nicht zu theil werden lassen. In einem gereizten und heftigen Artikel verlangt er von Präses Bading, den er übrigens mit Unrecht im Verdacht hat, Widerruf der im Gemeindeblatt gemachten Behauptungen und Abbitte, indem er dabei besonders auf die Verantwortlichkeit der Redacteurs pocht. Mit welchem Rechte, das wollen wir jetzt untersuchen.

Der erste Punkt, welchen Pastor Brobst nicht nur irrig sondern „empörend“ findet, ist die an sich doch nicht so furchtbare Behauptung, daß der General-Council „im Ganzen viel zu wenig für die Lehre gethan habe.“

Wir sind den Verhandlungen des Council von Anfang an mit Interesse gefolgt, haben alle Berichte gelesen, sämtliche Synodalverhandlungen durchgesehen und viele Pastoren gesprochen, die an den Sitzungen regen Antheil nahmen; wir haben gefunden, daß manches geschehen ist in Hinsicht auf Anfertigung von Constitution, Gesangbüchern, Liturgien, Sonntagsschulbibliotheken u. s. w.; ferner in Hinsicht auf Mission, Prediger-Seminar, Prediger-Ausbildung u. s. w.; daß aber irgend etwas Bedeutendes geschehen sei in Hinsicht auf die Lehre, davon haben wir nichts gehört, und auch Pastor Brobst beweist uns davon nichts in der Zeitschrift. Er behauptet zwar unsere Behauptung sei falsch, bringt aber in der That nur sehr schwache Gründe bei. Zuerst beruft er sich auf die Verhandlungen über die vier Punkte und macht so einmal im eigentlichen Sinn des Wortes aus der Noth eine Tugend. Wir aber können den Ruhm, den sich der General-Council durch seine Berathung über diesen Gegenstand erworben hätte, noch nicht erkennen. Es wäre ja das auch eigentlich ein unfreiwilliges Verdienst, denn zunächst sind jene Punkte nicht aufgenommen, weil das Council so große Lust an Lehrbesprechungen hatte, sondern sie sind vielmehr von außen hinein geworfen Sodann sind drei von ihnen gar keine Lehrfragen, und die vierte — von Chikadmus — ist im Council eben so wenig, wie die übrigen, als Gegenstand der Lehre behandelt worden. Man versuchte gar nicht auf die Lehre zurückzukehren und aus Gottes Wort unter Berücksichtigung der Bekenntnißschriften zur Klarheit und womöglich zur Einigkeit zu kommen, sondern man hat die Sache an eine Committee verwiesen. Diese hat nicht etwa Theesen gestellt als Grundlage weiterer Verhandlung, sondern Beschlüsse eingebracht, und um diese Beschlüsse drehte sich dann die Debatte. Endlich, nachdem genug geredet war, schritt man zur Abstimmung. Worüber? über die Lehre? Das wird der Pastor Brobst wohl selbst nicht zu behaupten wagen, sondern über die kirchenpolitischen Beschlüsse, welche seit jener Zeit der Gegenstand so verschiedener Erklärungsversuche gewesen sind. Derartiges Verfahren nennen wir nicht Lehre treiben und der Einwurf Pastor Brobst's kann uns deshalb durchaus nicht bestimmen, anderer Meinung über den beausstandenen Punkt zu werden.

Noch viel weniger kann es der zweite, der dritte Grund, welchen die Zeitschrift anführt, denn beide beziehen sich ja nicht auf die Vergangenheit, von der wir reden, sondern auf die Zukunft. Es soll uns recht freuen, wenn das Council auf der nächsten Versammlung von der Rechtfertigung handelt. Aber wir sind überzeugt, daß das bloße Verhandeln darüber sehr wenig Nutzen bringt, wenn das Council dabei nicht die Absicht hat, über diesen Punkt zur Einigkeit zu kommen. Bei den Verhandlungen der Pennsylvanischen Synode 1868 suchte man das gerade nicht, sondern es wurde ausdrücklich ausgespro-



chen, man wolle eben nur seine Meinungen austauschen, womit natürlich in Hinsicht auf die Lehre, die in einem Kirchenkörper geführt wird, sehr wenig gewonnen ist.

Wahrhaft betäubend für uns ist aber der letzte Grund, welchen Pastor Brobst uns entgegenstellt. Das Council spricht es offen aus, daß manche seiner Angehörigen noch nicht recht den Lehr-Standpunkt der lutherischen Kirche erkennen können. Hier wäre nun Gelegenheit gewesen, etwas für die Lehre zu thun. Aber was geschieht? Das Committee ersucht die Lutherische Buchhandlung für solche Leute Tractate drucken zu lassen. Ist es möglich, daß ein Körper, der sich zu sämtlichen Büchern bekennt, diesen Weg für den richtigen, der Ordnung Gottes gemäßen, hält? Warum schärft man denn die Pflicht, solche Leute zu belehren, nicht ihren Pastoren ein? Wozu haben denn diese ihren Beruf? Und was hat die lutherische Buchhandlung für einen Beruf, sich irrender Seelen anzunehmen? Dieser Grund kann uns nur in unserer Ueberzeugung bestärken, daß doch wohl noch zu wenig für die Lehre gethan ist, sonst würde man nicht gegen Gottes Ordnung zu solchen Mitteln greifen. Ach, es müssen doch manche Pastoren im Council entweder nicht die Fähigkeit oder nicht die Lust haben, die Lehre in ihren Gemeinden recht zu betreiben, sonst würde für Tractate nicht ein so schreiendes Bedürfnis sein.

Uebrigens hat der General-Council selbst eine ganz andere Ansicht hinsichtlich dessen, was für die Lehre geschehen sollte, als Pastor Brobst. Wenigstens bezeichnet der Präsident in offiziellster Weise in der Synodalrede zu Chicago als den hervorragenden Zug des Councils nicht etwa tiefes Eindringen in die Lehre oder ernste Beschäftigung mit derselben, sondern „einen weisen, entschiedenen Arbeitsinn.“ Was das aber für Arbeiten sind, wird uns klar, wenn wir bedenken, daß er wörtlich sagt: „Wir wollen die schon festgestellten Lehren lassen und zur Vollkommenheit fahren,“ und nun fortfährt die herrlichen Werke zu schildern, welche das Council vor sich hat: Die Zahl der Prediger zu vermehren, die Wahrheit durch die Presse verbreiten u. s. w. Siehe über das weitere die Verhandlungen der dritten Convention in Chicago Seite 7.

Was nun die andere „Beschuldigung“ anbelangt, welche Herrn Pastor Brobst „empört“ hat, so müssen wir unsere Bemerkung wieder hersehen, damit alle „Leute, die Augen und Ohren haben,“ erkennen können, wie Pastor Brobst, mit unsern Worten, die er selbst anführt, so schrecklich umgeht. Wir hatten geschrieben: Zwar fingen einzelne Pastoren an, die Kirchenlehre zu studieren, aber viele thaten es nicht. ... Dazu kam, daß auch die tüchtigeren und strebsamere größtentheils keine rechte Erfahrung hatten davon, wie man wahrhaft lutherische Gemeinden heranzubilden müsse. Aus den „tüchtigeren und strebsamere größtentheils“ macht Pastor Brobst: auch die tüchtigsten und strebsamsten. Und wenn wir von den Gemeinden im Generalcouncil sagten, es habe sich da, wenn man einen Unterschied annehmen wolle, im Vergleich zu denen der Generalsynode (von welcher jene ja grade erst ausgegangen waren), etwas mehr Gleichgültigkeit und Nationalismus und etwas weniger Schwärmerei gefunden, so macht Pastor Brobst daraus: „bei nahe nichts als Gleichgültigkeit und Nationalismus.“ Solches Verfahren mit dem rechten Namen zu bezeichnen, dafür fehlen uns die Worte. In der Sache selbst aber widerlegt uns Pastor Brobst gar nicht. Er redet einfach von vielen Pastoren der Pennsylvanischen Synode, die die Lehren der Kirche

30 oder 40 Jahre lang treu gepredigt hätten und will dann ihre „heiligen“ Gräber vor Verunglimpfung geschützt wissen. Wir sprachen, wie Pastor Brobst selbst anführt, nur von der Zeit der Gründung des General-Councils und haben es also weder mit jenen alten Pastoren, noch mit ihren Gräbern, die Brobst etwas demagogisch anzieht, zu thun. Auch kann jemand die Lehren der Kirche, wie er meint ganz treu predigen, ohne doch die Kirchenlehre jemals verstanden zu haben. Es ist eben ein Unterschied zwischen einzelnen Lehren und der Einsicht in die Lehre d. i. in die Einheit derselben untereinander und insbesondere in Beziehung auf den rechten Mittelpunkt, nämlich auf die Lehre von der Rechtfertigung. Daß so viele nicht zu dieser Erkenntnis kommen, war meine Klage. Sagte mir doch ein hochgeachteter Beamter der Pennsylvanischen Synode ganz naiv, daß wir mit den Presbyterianern in der Lehre von der Rechtfertigung einig seien! Uebrigens, wenn Pastor Brobst auch jetzt noch meine Behauptung bestritten sollte, bin ich bereit, ihm den Beweis aus den gedruckten Predigten und Schriftstücken innerhalb des Church Councils, welche mir zu Gebote stehen, zu führen. Unter diese rechne ich auch gewisse Predigten, welche gewissermaßen auf Empfehlung seiner Synode gedruckt sind, und von denen sich u. n. w. widerleglich nachweisen läßt, daß der Verfasser des Originals die Kirchenlehre nicht gekannt oder doch wenigstens nicht geglaubt und gepredigt hat.

Um endlich zu dem letzten Punkte überzugehen, so scheint es mir, als hat Pastor Brobst das Wort „Nationalismus“ in einem andern Sinne genommen, als ich es ganz ohne irgend welche verletzende Absicht gebraucht habe. Ich verstehe darunter diejenige Gesinnung, nicht da man zweifelt, daß die Bibel Gottes Wort oder daß Christus Gottes Sohn ist, sondern da man sich hinsichtlich seines Glaubens nicht auf sich selbst und allein auf Gottes Wort, sondern auch auf seine Vernunft d. i. seinen common sense, und nicht auf Christi Verdienst, sondern auch auf seinen frommen Wandel verläßt; kurz ich meine nicht den theoretischen, sondern vielmehr den praktischen Nationalismus, wie er als Frucht des ersteren auch heute noch unendlich viel verbreitet ist. In dieser Hinsicht würde ich zwischen den sogenannten Supernaturalisten und Rationalisten nur wenig Unterschied machen, sondern einfach die ersteren zu den letzteren rechnen. Oder soll man etwa Reinhard, der freilich bei manchen Leuten im Osten noch immer in Ansehen steht, für einen rechtgläubigen Lehrer halten? Nun läßt es sich nicht leugnen, daß manche Gemeinden im Osten, nachdem ihnen Jahre lang nach Reinhard's Dogmatik gepredigt, aus Furcht in das Extrem der Schwärmer zu fallen, in's entgegengesetzte Extrem gerathen sind. Wenn man bei diesen auf Niße und Befehrung dringt, so kommt man in den Verdacht, daß man methodistisch sei, wie das dem Unterzeichneten selbst einmal gegangen ist, als er am Trinitatis-Sonntage über Wiedergeburt predigte. Wenn aber Pastor Brobst sagt: wir hätten behauptet, daß in den tausend Gemeinden des General-Councils bei nahe nichts, als Nationalismus sei, so ist das einfach nicht wahr, wie jedermann, der unsern Artikel liest, sehen kann. Schließlich fragt Pastor Brobst, was daraus werden solle, wenn mit „solchen“ Waffen und in „solchem“ Geiste weiter gekämpft werde. Wir sind uns zweier Dinge bewußt: 1. daß nicht wir die Fehde angefangen haben, sondern vielmehr Pastor Brobst und zwar seit unserem Austritt aus dem General-Council in völlig unberisener Weise; 2. daß unsere Waffen keine andern sind, als einfache, der

Wahrheit gemäße Darstellung der Thatsachen und deren Beurtheilung nach Gottes Wort. Pastor Brobst aber möge sich wohl prüfen, ob die Mittel, die er gebraucht, indem er unsere Worte auf die ungerechteste Weise verändert, die rechten sind. Ferner ob das wohl wirklich der Wahrheit dienen heißt, wie es Pastor Brobst ohne Zweifel beabsichtigt, wenn er das Generalcouncil bei jeder Gelegenheit über alle Maßen rühmt und von jedem Tadel frei spricht. Wir wenigstens kennen unsere Schwächen, leugnen sie auch nicht, haben vielmehr die redliche Absicht, sie abzutun und stellen uns nicht zum Muster auf für andere, sondern wollen, daß allein Gottes Wort regieren soll.

Water town.

A. Irnst.

### Alexander von Humboldt über die Erbsünde.

Die Lehre heiliger Schrift von der Erbsünde gilt, wie bekannt, den Weisen dieser Welt für eine ganz besonders thörichte Lehre, und gegen dieselbe haben sie allzeit ganz besonders ihre Waffen gefehrt. Wenn wir hier nun einen Brief des berühmten Naturforschers Alexander von Humboldt abdrucken, worin er die Lehre von dem angerbten Bösen bekräftigt, so thun wirs um der Merkwürdigkeit dieses Zeugnisses willen, nicht als bedürften wir als Christen dieses Zeugnisses oder als sollte es uns dienen zu mehrerem Vertrauen an das ewig wahre Wort unseres Gottes. Alexander von Humboldt schreibt den Brief von Washington aus, an seinen Bruder Wilhelm. Der Brief lautet: „Wenn ich früher die Indianer Nordamerikas für bevorzugte Wesen gehalten habe, begab mit Scharfsinn und Wiß, und alle Tugenden bei ihnen einheimisch glaubte, so habe ich, als ich nach Nordamerika kam, nur stumpfsinnige Geschöpfe in ihnen gefunden, welche tief unter den Thieren stehen und allen Lastern geneigt sind. Ich bißte aber daraus nicht zu schließen, daß ich die Europäer höher als ehemals achten gelernt hätte. Wo ich deren in der neuen Welt kennen lernte, so bestärkten sie in mir nur die Ansicht, welche ich bereits auf dem alten Continente gefaßt hatte. Ich habe leider die Menschheit verachten gelernt, obgleich ich sie das nicht merken lassen werde, und zwar um so weniger, je größer meine Verachtung ist. Du erinnerst dich wohl noch jenes Abends in Frankfurt, als wir zum ersten Mal erkannten, daß die Selbstsucht die einzige Triebfeder der menschlichen Handlungen ist. Wir kamen damals überein, daß die alte Lehre der christlichen Kirche von der Erbsünde richtig sei, daß der Mensch nicht gut sein könne. Wir erkannten, daß die Quelle alles Guten, was geschehen ist, selbst in den günstigsten Fällen auf die Selbstsucht zurückzuführen sei und daß absolut Gutes ein Unding genannt werden müsse. Meine Ansichten haben sich in der neuen Welt nicht geändert. Ich habe hier das Menschengeschlecht so verächtlich gefunden, wie in der alten.“ — Soweit der Brief. — Es ist nur hinzuzufügen, daß das verwerfende Urtheil, welches hier Humboldt über den in Sünden verderbten Menschen spricht, auf ihn selbst reichlich Anwendung findet. Nicht bloß verdammt ihn schon der gräßliche Hochmuth; mit welchem er sich hier als den Heiligen über die übrige Menschheit stellt, sondern er hat in seinem späteren Leben die schlagendsten Beweise gegeben, daß er selbst durchdrungen war von der erbärmlichsten Selbstsucht. Es scheint sein Wahlspruch gewesen zu sein, die Menschheit nichts merken zu lassen, wie sehr er sie verachte, wohl aber sie nach Kräften zu benutzen. Er empfing von vortrefflichen Männern die hingebendste Verehrung und die bereitwilligste Hilfe und der Dank war, daß er sie zwar ins Gesicht wiederum verehrte, hinter dem Rücken aber auf's schändlichste verspottete und lächerlich machte. So war er ein Henke für die sündige Verderbtheit der Menschheit, nicht bloß in seinem Wort sondern auch in seinem Thun.

### Quittungen.

Fürs College: Aus P. Straßens Gemeinde 6 Saß Mehl und 2 Saß Kartoffeln, aus Pastor Stuerkens Gemein de. in Baltimore \$32.  
Für die Anstalten (Abtragung von Schulden): von Ed. Bergemann \$5. W. Bergemann \$5. Geo. Gamni.